

Annales Universitatis Paedagogicae Cracoviensis

Studia Historicolitteraria 22 (2022)

ISSN 2081-1853

DOI 10.24917/20811853.22.6

Julia Manowska-Cebula

ORCID 0000-0002-7684-9698

Uniwersytet Pedagogiczny im. Komisji Edukacji Narodowej w Krakowie

Hertha Karasek-Strzygowski – ein Leben im Spannungsfeld der Nationalismen

Hertha Karasek-Strzygowski fand in der Fachliteratur bis jetzt keine besondere Beachtung. Es existiert meines Wissens keine umfassende Biografie dieser Malerin und Schriftstellerin bis auf die von ihrem zweiten Mann, Alfred Karasek-Langer, verfasste Kurzbiografie, die 1966 veröffentlicht wurde.¹ Diese bietet verständlicherweise eine sehr subjektive Sicht, indem sie nur einige Fakten aus Herthas Leben präsentiert und dies nur bis zum Jahr 1966, sie enthält also keine Angaben mehr zu den weiteren 24 Jahren ihres Lebens. Hertha Karasek-Strzygowski hat als Malerin nicht den Status einer ihr Zeitalter prägenden Persönlichkeit. Es ist abzuwarten, ob ihre Wertschätzung steigen wird oder sie in Vergessenheit gerät. Als Schriftstellerin trat sie erst im hohen Alter auf und interessant sind vor allem die Realien, auf die sie sich bezieht, nicht unbedingt die literarische Qualität ihrer Aufzeichnungen. Hertha Karasek-Strzygowski verdient unsere Aufmerksamkeit vor allem als Künstlerin, deren Hauptinteresse in besonderer Weise kleineren ethnischen Gruppen und nationalen Minderheiten galt. Dies fand Ausdruck in ihrem künstlerischen Schaffen – in ihrer Malerei und dann auch in ihren Büchern. In unzähligen Bildern hielt sie die Volkskultur der Regionen fest, in denen die deutsche Minderheit lebte. Diese Vorliebe wird darin begründet gewesen sein, dass sie selbst Grenzgängerin und Bewohnerin einer Sprachinsel war und sich als Mitglied einer Minderheit sah. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie an der Schnittstelle mehrerer Kulturen und als Erwachsene, die ihren Wohnsitz schon in Österreich hatte, unternahm sie im Sommer gern eine Nostalgierreise in ihre schlesische Heimat, bis das aus politischen Gründen nach 1945 nicht mehr möglich war.

¹ Diese wurde auch im Jahre 1968 mit dem Titel *Hertha Karasek-Strzygowski. Biographie und Bibliographie zum 70. Geburtstag* in Dortmund herausgegeben. Deren Autor Alfred Karasek-Langer veröffentlichte sie allerdings unter dem Namen Alfred Karger.

Hertha Strzygowski – das Leben in einer Sprachinsel

Hertha Karasek-Strzygowski wurde am 21. Juni 1896 im galizischen Städtchen Biala geboren, das durch den kleinen Fluss Biala von der gegenüberliegenden Stadt Bielitz in Österreichisch-Schlesien getrennt war.² Die Familie Strzygowski zählte zum Zeitpunkt der Geburt von Hertha seit fast einem Jahrhundert zu den führenden Tuchfabrikanten. Herthas Urgroßvater Franciszek Strzygowski war kurz nach der Ersten Teilung Polens im Jahr 1772 wahrscheinlich aus Pilzno nach Bielitz eingewandert. Er war Pole katholischen Glaubens und von Beruf Tuchmacher. Im Jahr 1779 heiratete er eine Deutsche namens Johanna Linnert. Von da an galt die Familie als deutsch; an der Wende des 18. Jahrhunderts wurde sie in die Bialaer Tuchmacherzunft aufgenommen. Nach der Heirat arbeitete Franciszek Strzygowski nicht mehr als Tuchmacher, sondern wurde Metzgergeselle, doch drei seiner Söhne hat er wieder zu Tuchmachern ausbilden lassen. Die nächsten Generationen sind dieser Tradition treu geblieben.³ Strzygowskis zählten auch zu den Familien, denen es im Laufe der Zeit allmählich gelungen ist, vom Handwerk zum Fabrikbetrieb überzugehen.⁴ Der 1866 geborene Rudolf Strzygowski, Herthas Vater, Tuchfabrikant, katholisch getauft, heiratete 1893 Anna Gülcher, die ebenfalls aus einer Tuchmacherfamilie in Biala stammte.⁵ Im Jahr 1942 wurde sie als letztes Mitglied der in Biala ansässigen Familie auf dem dortigen katholischen Friedhof bestattet, obwohl sie eine Protestantin war. Rudolf flüchtete 1945 aus Biala und ließ sich später im bayerischen Berchtesgaden nieder, wo er 1955 im Alter von 88 Jahren verstarb.⁶

Hertha wuchs in einer deutsch-polnischen Umgebung auf, was sie von Geburt an in besonderer Weise geprägt hat.⁷ Die Städte Bielitz und Biala liegen heute in Polen in der schlesischen Woiwodschaft und bilden seit 1951 eine administrative Einheit unter dem Stadtnamen Bielsko-Biała.⁸ Bis dahin waren es zwei getrennte Städte mit eigener Geschichte. Bielitz gehörte von seiner Gründung im 13. Jh. an

² A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski. Lebensbild einer Künstlerin*, „Weichsel-Warthe-Schriften“ 1966, Nr. 9, S. 5; auch: J. Polak, *Powstanie miejscowości*, [in:] *Bielsko-Biała. Monografia miasta. Biała od zarania do zakończenia I wojny światowej (1918)*, hrsg. I. Panic, Bielsko-Biała 2011, S. 28–34.

³ P. Kenig, *Strzygowsky*, „Relacje-Interpretacje“ 2012, Nr. 2 (26), S. 25.

⁴ A. Karasek-Langer, *Die Familie Strzygowski*, „Tagesbote“ 1929, Nr. 79 (241), S. 8.

⁵ E. Hanslik, *Biala, eine deutsche Stadt in Galizien. Geographische Untersuchung des Stadtproblems*, Wien–Teschen–Leipzig 1909, S. 184, 187–188 u. 198–199; auch: Taufurkunde von Rudolf Strzygowski.

⁶ P. Kenig, *Strzygowsky*, „Relacje-Interpretacje“ 2012, Nr. 4 (28), S. 23; auch: D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, Kaufering 2014, S. 38; auch: P. Kenig, *Strzygowsky*, „Relacje-Interpretacje“ 2012, Nr. 4 (28), S. 26.

⁷ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 5.

⁸ E. Chojecka, *Bielsko i Biała – miejsca wielorakich pamięci*, [in:] *Czytanie miasta. Bielsko-Biała jako kulturowy palimpsest*, hrsg. M. Bernacki u. R. Pysz, Bielsko-Biała 2016, S. 16.

zum Teschener Schlesien.⁹ Die Schwesterstadt Biala wurde im 16. Jh. erstmals urkundlich erwähnt und nahm eine etwas andere Entwicklung. Mit der Ersten Teilung Polens im Jahr 1772 fiel dieses südwestpolnische Gebiet Österreich zu und blieb in der Habsburger Monarchie als Teil Galiziens bis 1918.¹⁰ Ethnisch und konfessionell war Biala lange Zeit gemischt, bis ca. 1920, während Bielitz deutschsprachig und evangelisch geprägt war. In Bielitz wurde im Jahr 1565 Deutsch als Amtssprache eingeführt.¹¹ Als Konsequenz der Schlesischen Kriege war Bielitz bis 1918 eine Stadt in Österreichisch-Schlesien.¹² Um 1800 verschmolz Bielitz mit Biala zu einem Ballungszentrum. Bielitz war die einzige evangelische Stadt in ganz Österreich.¹³ Im Zentrum der Stadt steht heute noch ein Lutherdenkmal.¹⁴ Was beide Städte gemeinsam hatten, war die sich dort kontinuierlich entwickelnde Textilindustrie, die ihren Anfang in der Zunft der Tuchmacher nahm. Zu Beginn des 19. Jh. waren Bielitz und Biala neben Brünn und Reichenberg bereits zum drittgrößten Zentrum der Textilindustrie Österreichs angewachsen.¹⁵ Überwiegend deutschsprachig wurde diese Region, zu der außer der Städte Bielitz und Biala auch dreizehn umliegende Dörfer zählten, als deutsche *Bielitz-Bialaer Sprachinsel* bezeichnet. Auf der schlesischen Seite lagen Altbielitz, Deutsch-Batzdorf, Ober-Kurzwald, Lobnitz, Alexanderfeld, Kamitz, Deutsch-Nickelsdorf und Deutsch-Bystrai und auf der galizischen Seite Kunzendorf und Alzen.¹⁶ Dazu gehörte auch auf der galizischen Seite die Exklave Wilmesau, die in einiger Entfernung von Bielitz und Biala lag.¹⁷ Die deutsche Sprachinsel wurde nach dem Zweiten Weltkrieg polonisiert und die meisten deutschen Bewohner wurden vertrieben.¹⁸

Zum Zeitpunkt von Herthas Geburt, in ihrer Kindheit und ihren Jugendjahren war diese Sprachinsel in konfessioneller und ethnischer Hinsicht keineswegs ein kohärentes Gebiet. Im Jahre 1900 waren 84.3 Prozent der Bielitzer deutschsprachig, für 15.1 Prozent war Polnisch die im Alltag gesprochene Sprache und 0.6 Prozent

⁹ W. Gojniczek, *Księstwo cieszyńskie*, [in:] *Encyklopedia Województwa Śląskiego*, Bd. I, hrsg. R. Kaczmarek, Katowice 2014, S. 311–316.

¹⁰ J. Runge, *Deglomeracja*, [in:] *Encyklopedia Województwa Śląskiego...*, a.a.O., S. 109–110.

¹¹ R.M. Wrobel, *Bielitz-Biala (Bielsko-Biała)*, 2021, <https://www.orf-oberschlesien.de/bielitz> (Zugriff: 15.02.2022).

¹² J. Spyra, *Dzieje miasta na tle sytuacji polityczno-ustrojowej okresu absolutyzmu*, [in:] *Bielsko-Biała. Monografia miasta. Bielsko od wojen śląskich do zakończenia I wojny światowej (1740–1918)*, hrsg. I. Panic, Bielsko-Biała 2010, S. 12.

¹³ Ebd., S. 16.

¹⁴ M. Bernacki, *Pomniki i tablice pamiątkowe w Bielsku-Białej. Próba typologii*, [in:] *Czytanie miasta...*, a.a.O., S. 200.

¹⁵ P. Kenig, *Życie gospodarcze Bielska i Białej w latach 1848–1914*, [in:] *Bielsko-Biała. Monografia miasta...*, a.a.O., S. 164.

¹⁶ Heute bilden fast alle außer Deutsch-Bystrai, Ober-Kurzwald und Wilmesau Bielitz-Bialaer Stadtviertel.

¹⁷ W. Kuhn, *Die deutsche Sprachinsel Bielitz-Biala*, Plauen 1923, S. 77.

¹⁸ E. Chojecka, *Bielsko-bialska...*, a.a.O., S. 57; auch: Ł. Mroczek, *Sytuacja społeczno-polityczna w okręgu bielsko-bialskim w 1945 roku*, „Wieki Stare i Nowe” 2013, Nr. 5 (10), S. 175.

sprachen Tschechisch. Bis 1910 blieb dieses Verhältnis unverändert.¹⁹ In Biala betrug im Jahr 1900 der Anteil der deutschen Bevölkerung 78.2 Prozent. Polnisch sprachen 21.1 Prozent, doch bis 1910 sank der Prozentsatz der Deutschsprachigen auf 69.4 und der der Polnisch Sprechenden stieg auf 30.6.²⁰ Anhand der vorhandenen Quellen lässt sich allerdings nicht feststellen, ob die deklarierte sprachliche Zugehörigkeit sich hundertprozentig mit der Nationalität deckte, da man bei der Volkszählung nach der im Alltag gesprochenen Sprache gefragt hat, nicht nach der ethnischen Zugehörigkeit.²¹ Wenn wir nach der Konfession fragen, ergibt sich eine andere Gewichtung: Im Jahr 1900 lebten in Bielsko 57.0 Prozent Katholiken, 28.2 Prozent Protestanten und 14.8 Prozent Juden. Die Erhebung von 1910 ergab das gleiche Verhältnis bei Abweichungen von weniger als 1.0 Prozent.²² In Biala gab es im Jahr 1900 73.0 Prozent Katholiken, 13.3 Prozent Protestanten, 13.2 Prozent Juden und 0.5 Prozent Menschen anderer Konfession. Bis 1910 änderte sich diesbezüglich ebenfalls fast gar nichts.²³

Hertha Strzygowski – die Studentin

Obwohl Hertha in ihrem Geburtsort nur die ersten achtzehn Jahre ihres Lebens verbrachte, besuchte sie auch später oft ihre „schlesische Heimat“, die sie in stets liebevoller Erinnerung bewahrte.²⁴ Aus Anlass eines der späteren Besuche schrieb sie:

Ich sinne in diese vertraute Landschaft, Bilder aus meinem Leben tauchten auf, eine ganze lange Reihe: Da sind meine Jugendjahre, fröhlich und unbeschwert, im Winter in der Stadt in einer festgefügtten, bürgerlichen Welt, im Sommer monatelang in herrlicher Freiheit in unserem Sommerhaus am Rande der Beskiden, mit bäuerlichen Gespielen und ganz vertraut mit altem schlesischem Brauchtum.²⁵

Als „Sommerhaus“ bezeichnete sie ein Gebäude, das sich in Oberohlsch in der Nähe von Bielitz befand und 1918 von ihrem Vater erworben wurde.²⁶ Über die Zeit, in der sie die Schulbildung erwarb, ist nur wenig bekannt. Sie selbst berichtet, Schülerin der Bialaer Schulen gewesen zu sein.²⁷ Das Gymnasium soll sie dagegen in Bad Schlag (ursprünglich ein eigenständiges Dorf, heute als *Jablonecké Paseky* Teil

¹⁹ G. Wnętrzak, *Stosunki polityczne i narodowościowe na pograniczu Śląska Cieszyńskiego i Galicji Zachodniej w latach 1987-1920*, Toruń 2014, S. 48.

²⁰ Ebd., S. 58.

²¹ J. Spyra, *Przeobrażenia struktur społecznych i narodowościowych w Bielsku w drugiej połowie XIX i początkach XX wieku*, [in:] *Bielsko-Biała. Monografia miasta...*, a.a.O., S. 140.

²² G. Wnętrzak, *Stosunki polityczne...*, a.a.O., S. 38–39.

²³ Ebd., S. 43.

²⁴ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 10.

²⁵ H. Karasek-Strzygowski, *Wolhynisches Tagebuch*, Marburg 1979, S. 10.

²⁶ P. Kenig, *Strzygowski*, „Relacje-Interpretacje” 2012, Nr 4 (28), S. 26.

²⁷ H. Strzygowski, *Vom Handwerk zur Fabrik. Drei Geschlechter Tuchmacher in der deutschen Stadt Biala*, „Deutsche Monatshefte in Polen“ 1938, Nr. 4 (14), S. 259.

der tschechischen Stadt Jablonec nad Nisou) besucht haben.²⁸ Ihre ersten künstlerischen Schritte gehen auf 1911 zurück, als sie 15 Jahre alt war.²⁹ Zum Thema ihrer ersten Bilder wählte sie die sie umgebende Natur aus und diesem Motiv ist sie auch einige Zeit als Erwachsene treu geblieben. Die Schulerlebnisse durften ihrer neu entdeckten Leidenschaft kaum förderlich gewesen sein – ihre Arbeiten fanden im Zeichenunterricht keine besondere Beachtung, was sich in ihren Noten widerspiegelte. Das entmutigte sie aber ganz offensichtlich nicht, denn nach Abschluss der Schule mit 18 Jahren war sie fest entschlossen, Malerin zu werden.³⁰ Ihre Familie hatte für diese Entscheidung nur wenig Verständnis. All diese Umstände hinderten Hertha jedoch nicht daran, ihren Traum zu verwirklichen. Die schließlich doch erwirkte Einwilligung der Familie verdankte sie ihrem Cousin, dem 34 Jahre älteren Josef Strzygowski, der ebenfalls in Biala geboren worden war und inzwischen als anerkannter Kunsthistoriker, Hofrat und Professor an der Wiener Universität wirkte. Im Jahr 1914 nahm sie das Kunststudium an der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien auf, wo sie bis 1916 von Professor Adalbert Franz Seligmann betreut wurde. In den Jahren 1917–1918 setzte sie ihre Ausbildung an der Akademie der Schönen Künste in Krakau unter der Leitung von Professor Józef Czajkowski fort.³¹ Schon zu diesem Zeitpunkt machte sich ihre Vorliebe für Folklore bemerkbar, weil sie sehr gern die Bewohner des Krakauer Judenviertels porträtierte.³²

Hertha Strzygowski – die Malerin

Als ausgebildete Malerin kehrte sie in ihre schlesische Heimat zurück. Nach der Rückkehr trat sie in Kontakt mit dem aus Rdzawka (neben Rabka-Zdrój in Kleinpolen) stammenden und schon seit längerer Zeit in Bielitz lebenden Maler Jakub Glasner jüdischer Herkunft.³³ Zusammen verewigten sie die lokalen Landschaften, hauptsächlich in Szczyrk, dem Bielitz naheliegenden Beskidendorf.³⁴

Noch während des Studiums entdeckte sie den Reiz der Alpen und diese Faszination ließ sie nicht mehr los. 1922 zog sie nach Wien.³⁵ Dort mietete sie ein Atelier und thematisierte auf ihren Gemälden hauptsächlich Landschaften. Zu diesem Zweck reiste sie gern in die Alpen.³⁶ Es war eine Zeit, in der sie sich allmählich von

²⁸ P. Kenig, *Strzygowscy*, „Relacje-Interpretacje“ 2012, Nr 4 (28), S. 26; auch: A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 6–7.

²⁹ A. Karasek-Langer, *Die Familie Strzygowski...*, a.a.O., S. 8.

³⁰ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 6–7.

³¹ Ebd., S. 8.

³² K. Jering, *Um das Inseldeutschum verdient gemacht. Der Malerin Hertha Karasek zum 70. Geburtstag*, „Sudetendeutsche Zeitung“ 1966, Nr. 16, S. 6.

³³ J. Malinowski, *Malarstwo i rzeźba Żydów polskich w XIX i XX wieku*, Warszawa 2000, S. 99; auch: A. Karasek-Langer, *Die Familie Strzygowski...*, a.a.O., S. 8.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd., S. 8; auch: H. Karasek-Strzygowski, *Wolhynisches Tagebuch...*, a.a.O., S. 10.

³⁶ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 8.

Einflüssen ihrer früheren Mentoren befreite und nach dem eigenen Stil suchte.³⁷ Zu den Ölskizzen, die zu dieser Zeit entstanden sind, sagte sie: „Unter dem lichten Himmel im Hochgebirge hab ich den muffigen Akademiestil überwunden und mich endlich freigemalt“.³⁸

Kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges verliebte sie sich in einen jungen Offizier, doch der Krieg trennte das Liebespaar.³⁹ Vom Herbst 1924 bis zum Frühjahr 1925 unternahm sie zusammen mit dem damaligen Studenten Walter Kuhn, dem zukünftigen Professor an der Universität Breslau, und mit dessen Studienkollegen Alfred Karasek mehrere Studienfahrten in das Land ihrer Jugend.⁴⁰ Als Ergebnis dieser Reisen erschien das von ihrem Cousin Josef Strzygowski unter der Beteiligung von Alfred Karasek und Walter Kuhn verfasste Buch über die Holzkirchen am Nordrand der Beskiden.⁴¹ Im Jahr 1925 entschied sie sich, ihren 34 Jahre älteren Cousin Josef Strzygowski, Professor an der Wiener Universität, zu heiraten.⁴² Aus dieser Ehe, die von ihrer Familie nicht gutgeheißen wurde, stammte die Tochter und zukünftige Ärztin Dr. Hanne Gruber-Strzygowski.⁴³ Das Ehepaar lebte in Wien, besuchte jedoch in den Sommerferien seine schlesische Heimat. Mit der Zeit entdeckte Hertha die Schönheit der Beskiden, für die sie bei ihrer früheren Alpenfaszination noch wenig übriggehabt hatte.⁴⁴

Das Eheglück währte jedoch nicht lange, da ihr Mann sie nach der Geburt der Tochter mit deren Kindermädchen betrog. Eine Scheidung kam allerdings nicht infrage, weil ihr Mann sie mit der Drohung erpresste, ihr sonst das Kind wegzunehmen.⁴⁵ Josef Strzygowski leitete als ausgebildeter klassischer Archäologe und Kunsthistoriker seit 1909 das Institut für Kunstgeschichte an der Wiener Universität. Er gehörte damals zu den bekanntesten, aber gleichzeitig auch zu den umstrittensten Kunsthistorikern, unter anderem wegen seiner pangermanischen Ansichten.⁴⁶ Josef Strzygowski starb 1941 in Wien, im Alter von 79 Jahren.⁴⁷ Als Kunsthistoriker

³⁷ A. Karasek-Langer, *Die Familie Strzygowski...*, a.a.O., S. 8.

³⁸ D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, Kaufering 2014, S. 137.

³⁹ Ebd., S. 135 u. 255; auch: H. Karasek-Strzygowski, *Wolhynisches Tagebuch...*, a.a.O., S. 14.

⁴⁰ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 8.

⁴¹ Ebd., S. 10.

⁴² Ebd.

⁴³ P. Kenig, *Strzygowsky*, „Relacje-Interpretacje“ 2012, Nr. 4 (28), S. 26; D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, a.a.O., S. 137.

⁴⁴ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 10; auch: H. Karasek-Strzygowski, *Wolhynisches Tagebuch*, a.a.O., S. 11.

⁴⁵ D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, a.a.O., S. 137.

⁴⁶ P. Kenig, *Strzygowsky*, „Relacje-Interpretacje“ 2012, Nr. 3 (27), S. 20.

⁴⁷ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 12; auch: H. Karasek-Strzygowski, *Wolhynisches Tagebuch*, a.a.O., S. 153.

wird er auch heute noch geschätzt.⁴⁸ Die von ihm 1934 gegründete *Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung* wirkt nach wie vor an der Wiener Universität.⁴⁹

Die bereits erwähnte Studienreise zwecks der Bestandsaufnahme und Beschreibung der Holzkirchen hatte auf Hertha eine nachhaltige Wirkung, die sie einen wichtigen Entschluss fassen ließ, nämlich „Malerin mancher wenig bekannter Sprachinsellandschaften Ostmitteleuropas zu werden“.⁵⁰

Während der Sommerferien, die sie (auch manchmal mit ihrem Ehemann und später mit Hanne) jeweils im Familienferienhaus in Oberohlich verbrachte, schuf sie Porträts ostschlesischer Menschen.⁵¹ Bei diesem Anlass reiste sie auch gern in die Beskiden, wo sie stundenlang über die vertrauten Wege wanderte. Dort besuchte sie ihre Freunde – die schlesischen Goralen, bei denen sie sich nicht selten für ein paar Tage einquartierte, und die sie immer so gerne malte. Sie übernachtete jeweils bei der gleichen Familie in derselben Kammer. Oft nahm sie an religiösen oder familiären Feierlichkeiten der Gastfamilie teil – sie war unter anderem bei der Hochzeit ihrer Pflgetochter, Maryscha, dabei. Trotz dieses vertrauten Verhältnisses blieb Hertha in gewisser Weise anonym, denn die polnischen Goralen nannten sie „ta, co maluje“ (etwa: „diese, die malt“), da sie ihren wahren Namen nicht kannten.⁵²

Sie unternahm auch weiterführende Studienreisen, unter anderem nach Mittelpolen, in das Kalischer Land und in die deutschen Siedlungen in die Zips, um die dortigen Frauen in ihren Trachten zu porträtieren.⁵³ Die für Hertha Strzygowski offenbar prägendsten Studienreisen fallen in die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Von ihrem Jugendfreund Alfred Karasek ließ sie sich dazu überreden, Ende des Jahres 1940 das Auffanglager für deutsche Umsiedler in Semlin bei Belgrad zu besuchen. Er selbst war mit der Aufgabe betraut, bei der Umsiedlung der Bessarabiendeutschen zu helfen.⁵⁴ Es handelte sich um den Plan Hitlers, alle deutschen Minderheiten in Osteuropa im Gebiet des Deutschen Reichs anzusiedeln. Dies wurde dann nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 im Rahmen des Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffsvertrages, des sog. Hitler-Stalin-Paktes vom 23. August 1939 durchgeführt, in dessen geheimem Zusatzprotokoll die deutsch-sowjetrussischen Interessensphä-

⁴⁸ Anlässlich seines 150. Geburtstages fand im Jahr 2012 in Bielsko-Biała eine internationale Konferenz statt zum Thema *Josef Strzygowski i nauki o sztuce* (dt. *Josef Strzygowski und die Kunstwissenschaften*), vgl. P. Kenig, *Strzygowsky*, „Relacje-Interpretacje“ 2012, Nr. 3 (27), S. 20. Am 22. Oktober 2021 wurde eine Online-Konferenz an der Universität Wien veranstaltet, die unter anderem auch Josef Strzygowski als Kunsthistoriker gewidmet war, vgl. <https://kunstgeschichte.univie.ac.at/ueber-uns/mitarbeiterinnen/institutsnachrichten/dvorak-strzygowski-tagungen/> (Zugriff: 3.03.2022).

⁴⁹ <https://www.vergleichende.at/geschichte.php> (Zugriff: 3.03.2022).

⁵⁰ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 6 u. 10.

⁵¹ Ebd.

⁵² H. Strzygowski, *Ein Beskidensommer unter schlesischen Goralen*, „Deutsche Monatshefte in Polen“ 1934, Nr. 1 (11), S. 221.

⁵³ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 10.

⁵⁴ Ebd., S. 12; auch: H. Karasek-Strzygowski, *Es führet uns des Schicksals Hand...*, a.a.O., S. 17–19.

ren und die Aufteilung Polens bestimmt wurden.⁵⁵ Die Bessarabiendeutschen wurden zum Teil in den deutsch besetzten Teil Westpolens, den sog. Warthegau, umgesiedelt.⁵⁶ Für die Durchführung der Umsiedlung der sog. Volksdeutschen war die Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi) zuständig, eines der SS-Hauptämter.⁵⁷ Alfred Karasek war schon bei der Umsiedlung der Wolhyniendeutschen in den Wintermonaten 1939/1940 tätig gewesen.⁵⁸ Während Herthas zahlreicher Studienreisen war ihre Aufgabe immer, das Leben in den deutschen Siedlungen, die Trachten und die Menschen mit ihren Emotionen in Bildern festzuhalten. Die zweite wichtige Studienreise führte Hertha nach Wolhynien im Jahr 1942, also in das Gebiet, aus dem die Deutschen ausgesiedelt worden waren, und das nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 nun deutsch besetzt war. Diesmal folgte sie der Einladung des früheren Bekannten und nun Breslauer Professors Walter Kuhn. Er hatte vor, dort mit seinen Studenten seine volkskundlichen Forschungen zu betreiben und schlug Hertha vor, mitzufahren.⁵⁹

1942, ein Jahr nach dem Tod ihres ersten Ehemanns, heiratete sie ihren Jugendfreund Alfred Karasek, der häufiger Gast bei Strzygowskis in ihrer Wiener Wohnung gewesen war.⁶⁰ Diesmal hatte ihre Familie nichts gegen die Heirat einzuwenden.⁶¹ Hertha führte fortan den Namen Karasek-Strzygowski. Aus dieser Ehe stammt ihre jüngere Tochter Dietlind Karasek (nach der Eheschließung Dietlind Siebert-Karasek, spätere Germanistin und Philosophin, Autorin der Familienbiografie).⁶² Alfred Karasek stammte aus Brünn in Mähren und fühlte sich als Sudetendeutscher. Seine deutsch-nationale Gesinnung betonte er als Wissenschaftler gern. Von Beruf und Ausbildung war er Ingenieur und Volkskundler.⁶³ Er engagierte sich bei der Sudetendeutschen Freiheitsbewegung und war seit 1933 Mitglied der NSDAP.⁶⁴ Hertha trat 1938 der Partei bei.⁶⁵ Im Jahre 1938 trat Alfred Karasek in das Sudetendeutsche Freikorps ein im Rang eines Zugführers. Ein Jahr später, 1939, kam er im deutsch besetzten Polen bei der Umsiedlung der Wolhyniendeutschen zum Einsatz.⁶⁶ Seine

⁵⁵ https://www.gedenkorte-europa.eu/de_de/article-hitler-stalin-pakt-1939.html (Zugriff: 13.02.2022); auch: <https://www.hdbg.de/integration/de/b/gross/h-bessarabientext.htm> (Zugriff: 13.02.2022).

⁵⁶ Ebd.; auch: H. Karasek-Strzygowski, *Es führet uns des Schicksals Hand...*, a.a.O., S. 199.

⁵⁷ <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/volksdeutsche-mittelstelle-vomi> (Zugriff: 13.02.2022).

⁵⁸ H. Karasek-Strzygowski, *Es führet uns des Schicksals Hand...*, a.a.O., S. 19.

⁵⁹ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 12.

⁶⁰ Ebd.; auch: H. Karasek-Strzygowski, *Es führet uns des Schicksals Hand...*, a.a.O., S. 15.

⁶¹ Ebd., S. 205.

⁶² P. Kenig, *Strzygowscy*, „Relacje-Interpretacje“ 2012, Nr. 4 (28), S. 26; auch: D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, a.a.O., S. 2.

⁶³ D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, a.a.O., S. 16; auch: W. Kuhn, *Alfred Karasek 1902–1970*, „Zeitschrift für Ostforschung“ 1971, Nr. 20, S. 70–74.

⁶⁴ D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, a.a.O., S. 252.

⁶⁵ Ebd., S. 21.

⁶⁶ Ebd., S. 252.

politischen Ansichten stellen ihn nicht in ein gutes Licht, doch seine Leistung als Sprachinselforscher wird in Deutschland heute noch hochgeschätzt. Er und Walter Kuhn verdienten sich den Namen der „Grimms der deutschen Sprachinseln im Osten“.⁶⁷ In seiner Jugend war Karasek in der Wandervogel-Bewegung aktiv. Dort lernte er auch Hertha kennen. Während seiner zahlreichen Wanderungen und Studienreisen sammelte er Märchen und Sagen, was ihn dann später zur Sprachinselforschung führte. Während seines Studiums in Wien (ab 1928) beteiligte er sich aktiv in der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft.⁶⁸ Im Zweiten Weltkrieg war er am Kulturraub, an Verbrennungen von Büchersammlungen sowie an der Plünderung von Kulturgütern beteiligt. Nach dem Krieg gründete er die sogenannte „Vertriebenenvolkskunde“.⁶⁹ 1942 bekam Hertha in Wien den Preis für Kinderbilder.⁷⁰ Im Jahr 1944 erreichte das Ehepaar-Karasek die Mitteilung, dass Alfred Karasek für das Jahr 1943 „für seine volkskundlichen Studien und Sammlungen in den deutschen Siedlungen des Ostens“ und Hertha Karasek „für das Jahr 1944 für die Darstellung der Menschen und Trachten dieser Gebiete in großformatigen Gemälden, Zeichnungen und Aufsätzen“ der Copernicus-Preis der Johann-Wolfgang-Goethe-Stiftung an der Universität Breslau verliehen werden sollte. Als Begleitveranstaltung sollte eine Reihe von Ausstellungen der Bilder Herthas organisiert werden, wobei die erste Ausstellung in Herthas Heimat, in Bielitz-Biala, stattfinden sollte. Weitere Ausstellungen waren in verschiedenen ober- und niederschlesischen Städten geplant, und die krönende Ausstellung sollte dann in Breslau am Tag der Preisverleihung eröffnet werden.⁷¹ Die sich mehrenden Gerüchte über die heranrückende Rote Armee bewogen Hertha, der Empfehlung von Dr. Waldemar Broda, dem damaligen Bielitzer Stadtdirektor, zu folgen, die Ausstellung abubrechen und die Bilder nach Wien zu schaffen.⁷² Nach dem Krieg dauerte es Jahre, bis sie ihre Bilder zurückbekam.⁷³ Obwohl sie amtlich Altösterreicherin war und einen Heimatschein für Wien besaß, wurde ihr im Jahre 1946 die österreichische Staatsbürgerschaft aberkannt und sie wurde zusammen mit ihrer jüngeren Tochter Dietlind, die in Wien geboren war, aus Österreich ausgesiedelt. Das lag an der Heirat mit dem Sudetendeutschen Alfred Karasek, der dazu im Zweiten Weltkrieg aktives NSDAP-Mitglied und SS-Soldat war, doch ihre eigene Parteizugehörigkeit war sicherlich nicht ohne Bedeutung. Die ältere Tochter Hanne, die nach ihrem Vater die österreichische Staatsbürgerschaft

⁶⁷ G. Simon, E. Gering, K. Popa, U. Schermaul, *Die Grimms der deutschen Sprachinseln im Osten. 1. Chronologie Karasek, Alfred*, Tübingen 2006, S. 1–2.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Ebd., S. 2.

⁷⁰ K. Schnür, *Zum 70. Geburtstag unserer heimatlichen Künstlerin Frau Hertha Karasek-Strzygowski*, „Mitteilungsblatt des österreichischen Heimatbundes Beskidenland“ 1966, Nr. 44, S. 5.

⁷¹ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 12; auch: H. Karasek-Strzygowski, *Es führet uns des Schicksals Hand...*, a.a.O., S. 210.

⁷² Ebd., S. 212.

⁷³ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 14.

zuerkannt bekam, musste in Österreich bleiben – damals war sie Medizinstudentin in Innsbruck.⁷⁴ Gleich nach dem Krieg, noch vor der Ausweisung, lebte die Karasek-Familie zunächst in Tirol, wohin sie aus Wien vor der sowjetischen Besatzung geflüchtet war. Karasek arbeitete als Tagelöhner auf einem Bergbauernhof, doch es war keine Dauerbeschäftigung. Die meiste Zeit hatte er keine Arbeit und konnte die Familie nicht ernähren.⁷⁵ Er wurde depressiv, von Selbstmordgedanken geplagt, bis er einfach spurlos verschwand. Er hinterließ lediglich einen Abschiedsbrief.⁷⁶ Kurz danach wurde Hertha zusammen mit Dietlind „von einem Gendarmeriepostenkommando aus Österreich ausgewiesen und nach Deutschland abgeschoben“.⁷⁷ In Berchtesgaden musste sie versuchen, sich eine neue Existenz aufzubauen, was sich als schwierig herausstellte.⁷⁸ Die Verantwortung und die Mühe der Kindererziehung sowie die Sorge für den Lebensunterhalt lasteten ausschließlich auf ihr. Schon als Protestantin galt sie für die Einheimischen in dem katholischen Bayern als eine Fremde, dazu war sie eine unter Tausenden von Zugereisten und Vertriebenen.⁷⁹ Lange Zeit hoffte sie, dass Berchtesgaden für sie beide nur eine Zwischenstation sein würde, sie sehnte sich auch nach den Beskiden und nach der Hohen Tatra. In Deutschland hat sie sich nie eingelebt, aber sie konnte sich auch nicht vorstellen, in das Nachkriegspolen zurückzukehren, abgesehen davon, dass es schon allein aus politischen Gründen sehr gefährlich gewesen wäre. So fühlte sie sich fortan heimatlos.⁸⁰ Die bayerische Mundart verstand sie kaum.⁸¹ In Berchtesgaden erfuhr sie Hilfe von Rudolf Kriß, einem Brauerei- und Gutsbesitzer, der ein ehemaliger Universitätskollege von Josef Strzygowski sowie Studienfreund von Alfred Karasek war. Als Gegner des Naziregimes verfolgt und zum Tode verurteilt, überlebte er, weil die über ihn verhängte Todesstrafe in lebenslängliche Freiheitsstrafe umgewandelt worden war. Von den Amerikanern befreit, konnte er auf sein Gut zurückkehren. Er nahm Hertha auf und stellte ihr und ihrer Tochter ein kleines Zimmer auf seinem Gutshof „Koppenleiten“ zur Verfügung. Auch sorgte er dafür, dass sie von den misstrauischen Berchtesgadenern als „Freundin und berühmte Künstlerin“ akzeptiert wurde. Er half ihr sogar, die ersten Kunden zu gewinnen, für die sie Bilder malte. Es war nicht selbstverständlich, dass ein Nazi-Opfer einer ehemaligen Parteigenossin half.⁸²

Mit ihrem Vater, Rudolf Strzygowski, traf sich Hertha erst im Jahre 1947 in Berchtesgaden wieder, eineinhalb Jahre nachdem er Bielitz-Biala verlassen hatte. Er hatte auf eine Suchmeldung des Roten Kreuzes im Radio reagiert und auch ihm

⁷⁴ D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, Kaufering 2014, S. 16; auch: K. Schnür, *Zum 70. Geburtstag...*, a.a.O., S. 5.

⁷⁵ D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, a.a.O., S. 14.

⁷⁶ Ebd., S. 15.

⁷⁷ Ebd., S. 16.

⁷⁸ Ebd., S. 12; auch: A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 14.

⁷⁹ D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, a.a.O., S. 13, 27 u. 114–115.

⁸⁰ Ebd., S. 22.

⁸¹ Ebd., S. 27.

⁸² Ebd., S. 20–22.

wurde auf dem Gutshof eine Unterkunft gewährt. So konnte er Hertha bei der Betreuung der kleinen Dietlind entlasten.⁸³ Um den Lebensunterhalt zu bestreiten, widmete sich Hertha der Malerei. Einige Utensilien hatte sie bei der Flucht mitnehmen können, die Ölfarben erwarb sie auf dem Schwarzmarkt, indem sie den Familienschmuck Stück für Stück verkaufte. Die Bilder veräußerte sie meist zu Schleuderpreisen, doch so konnte sie überleben.⁸⁴

Ungefähr nach zwei Jahren reiste sie wieder in die Übergangslager – diesmal besuchte sie das Durchgangslager für Vertriebene und Flüchtlinge in Piding bei Bad Reichenhall, wo sie die Südostdeutschen porträtierte. Danach befasste sie sich auch mit Trachtenbildern von Siebenbürgern, Schlesiern, Sudetendeutschen und auch Donauschwaben. Allmählich wurde sie in Westdeutschland bekannt und anerkannt, was infolge einer Reihe von Sonderausstellungen geschah, die um 1950 möglich geworden waren.⁸⁵ Alfred Karasek wohnte in Ehringshausen in Hessen, wo er sich als Betonarbeiter verdingte und „bei einer fremden Frau“ lebte.⁸⁶ Zu der Rückkehr zu Hertha und Dietlind bewog ihn Herthas Zusammenbruch, den sie 1948 erlitten hat. Herthas Arzt hat Alfred nämlich über den Ernst der Lage informiert. Karasek blieb allerdings nur ein paar Wochen bei seiner Familie und kehrte wieder nach Ehringshausen zurück.⁸⁷ Im Jahr 1949 besuchte er seine Familie wieder und ist letztendlich bei ihr geblieben.⁸⁸ Hertha Karasek-Strzygowski lebte mit ihrem Ehemann Alfred Karasek bis zu seinem Tod im Jahr 1970 in Bischofswiesen bei Berchtesgaden.⁸⁹ Sie starb zwanzig Jahre später am 7. Mai 1990 im Alter von 93 Jahren und wurde auf dem evangelischen Bergfriedhof in Schönau am Königssee bestattet.⁹⁰ Ihr Mann scheint sie in weltanschaulicher und politischer Hinsicht stark geprägt zu haben, deshalb ist er aus ihrem Leben nicht wegzudenken, vor allem in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Vieles deutet darauf hin, dass Sie bezüglich gesellschaftspolitischer Fragen keinen Ehrgeiz entwickelte, sondern ihrem Mann gefolgt ist, hingegen in Kunstfragen sehr wohl eigenständige Entscheidungen traf.

Hertha Karasek-Strzygowski – die Schriftstellerin

Hertha Karasek-Strzygowski war in erster Linie als Malerin tätig. Was ihr bei ihrer Arbeit vorschwebte, war das Bedürfnis, die kulturelle Eigenart der von ihr porträtierten Menschen mit verschiedenen, oft nicht leichten Lebensgeschichten

⁸³ Ebd., S. 38.

⁸⁴ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 16; auch: D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, a.a.O., S. 27.

⁸⁵ A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 16.

⁸⁶ D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, a.a.O., S. 17 u. 19.

⁸⁷ Ebd., S. 61.

⁸⁸ Ebd., S. 17 u. 19.

⁸⁹ W. Kuhn, *Alfred Karasek 1902–1970*, a.a.O., S. 70.

⁹⁰ www.berchtesgadener-anzeiger.de/startseite_artikel,-ausflug-in-die-vergangenheit-_arid,75730.html (Zugriff: 27.02.2022); auch: H. Karasek-Strzygowski, *Es führet uns des Schicksals Hand...*, a.a.O., S. 219.

möglichst treu abzubilden und die Realien deren Existenz zu verewigen. Von den Bauern, für die sie arbeitete, wurde sie als eine „Deitschländerin“ bezeichnet, die „Fotografien malt“.⁹¹ Als Schriftstellerin betätigte sie sich erst in ihren späteren Lebensjahren.

Insgesamt stammen aus ihrer Feder nur zwei Bücher, die die Ereignisse ihrer zwei bedeutendsten Studienfahrten thematisieren – die Arbeit in dem Umsiedlungslager in Semlin bei Belgrad und das Schicksal der Schwarzmeerdeutschen, die nach der Umsiedlung im Tuschin-Wald bei Lodz eintrafen und als Fortsetzung ein Bericht über ihren Aufenthalt in Wolhynien. Die beiden Bücher sind erst ein paar Jahrzehnte nach den beschriebenen Ereignissen entstanden.

Ihr erstes Werk, *Wolhynisches Tagebuch*, wurde im Winter 1971/1972 veröffentlicht. Sie schildert darin ihre Reise nach Wolhynien im Jahr 1940. Sie blickt also auf Ereignisse von vor 32 Jahren zurück. *Wolhynisches Tagebuch* ist eigentlich kein Tagebuch im eigentlichen Sinne des Wortes, es zählt eher zu Memoiren. In den Bericht über den Aufenthalt in Wolhynien flocht sie autobiografische Einlagen ein, die über ihr Privatleben Auskunft geben. Erwähnung finden ihr Ehemann Josef Strzygowski und ihre Tochter Hanne, die damals im Schulalter war. Kurz erwähnt wird Professor Walter Kuhn, der sie zu dieser Reise ermuntert hatte. Den Schwerpunkt ihres Berichts legt sie auf die Wiedergabe der erschöpfenden Anreise und des Aufenthaltes in einem Dorf namens Blumental. Jedes Kapitel wird einem anderen Einwohner des Dorfes gewidmet und jeweils mit den damals entstandenen Porträts versehen, die so realistisch wirken, als würden die Menschen uns gegenüber sitzen.

Ihre Ankunft in Blumental weckte unter den Bewohnern großes Interesse. Für sie war der Besuch der „Deitschländerin“, der „Malerin“ ein wichtiges Ereignis. Allmählich gewann sie die Sympathie und das Vertrauen der Dorfbewohner. Die Bäuerinnen schütteten ihr gern ihr Herz aus und erzählten über die Trostlosigkeit, ihre Sehnsucht und Einsamkeit. Im ganzen Dorf gab es nur drei alte Männer deutscher Herkunft. Alle anderen Vertreter männlichen Geschlechts waren von sowjetischen Soldaten aus ihren Häusern gezerrt und verschleppt worden. Seitdem waren sie verschwunden. Die Wehrmachtsoldaten schildert Hertha als Helden und Befreier, denn so wurden sie von den deutschstämmigen Bewohnern wahrgenommen. Die Antihelden des Wolhynischen Tagebuches sind die russischen Bauern, die sogenannten Muschiks, stets schmutzig und liederlich, nicht wie die Deutschstämmigen, die trotz Armut und Elend sauber und gepflegt wirkten. Für das *Wolhynische Tagebuch* wurde Hertha Karasek-Strzygowski 1980 in Luxemburg der Buchpreis der Arbeitsgemeinschaft für Werbung, Markt- und Meinungsforschung verliehen.⁹² Vier Jahre später, 1984, wurde sie von der Kunstgilde in Esslingen mit dem Georg-Dehio-Preis geehrt.⁹³

⁹¹ H. Karasek-Strzygowski, *Wolhynisches Tagebuch*, a.a.O., S. 24 u. 26; A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 25.

⁹² H. Karasek-Strzygowski, *Es führet uns des Schicksals Hand...*, a.a.O., S. 7.

⁹³ W. Werner-Künzig, *Hertha Karasek-Strzygowski 90 Jahre*, „Das heilige Band“ 1984, Nr. 7 (40), S. 4.

Zum Verfassen ihres zweiten Buches, *Es führet uns des Schicksals Hand. Bessarabisches Tagebuch*, wurde Hertha Karasek-Strzygowski durch den Erfolg ermuntert. Bei der Überreichung des erwähnten Preises für ihr erstes Buch wurde ihr die Frage gestellt, ob sie vorhabe, außer den niedergeschriebenen Schicksalen der wolhynischen Umsiedler auch eine andere Geschichte aufzuschreiben, die das Schicksal anderer deutscher Minderheiten thematisieren würde. Ihr fiel sofort ihre Studienreise nach Bessarabien ein.⁹⁴ Als sie das Buchmanuskript 1990 vollendete, war sie schon in ihrem letzten, vierundneunzigsten Lebensjahr und nicht mehr völlig bei Kräften – nach einer Fraktur des Oberschenkels war sie an den Rollstuhl gefesselt.⁹⁵ Auch das zweite Werk enthält im Titel das Wort „Tagebuch“, obwohl auch dieses keines ist. Von der Struktur her ist *Bessarabisches Tagebuch* ihrem ersten Werk *Wolhynisches Tagebuch* sehr ähnlich. Auch hier werden einzelne Kapitel mit Abbildungen der Menschen versehen, diesmal sind es die Bessarabiendeutschen, die sie 1940 in dem Übergangslager Semlin besucht hat. Nebenbei erwähnt sie auch die glücklichen Ferientage, die sie in ihrer „Beskidenheimat“ mit ihrer Tochter Hanne verbracht hat. Den Hauptteil des Tagebuches widmet die Autorin ihrem Aufenthalt in dem Übergangslager Semlin, wo sie die übersiedelten Bessarabiendeutschen trifft. Jeden Tag porträtiert sie Menschen, führt aber auch tiefsinnige Gespräche mit Müttern meist kinderreicher Familien und mit den Bauern, die Bessarabien verlassen mussten und ihren Höfen nachtrauern, zugleich aber voller Zuversicht sind, in der Heimat ihrer Vorfahren, in Deutschland, Fuß fassen zu können. Mit viel Lob spricht Hertha Karasek-Strzygowski von den Bessarabiendeutschen, die sie als tiefgläubige Menschen beschreibt, die sich immer, auch in den schwierigsten Lebensmomenten, nach dem Willen Gottes richten wollen. Sie seien fleißige Menschen, die einfach frei leben möchten, was unter russischer Herrschaft in Bessarabien kaum möglich gewesen wäre. Nur deswegen willigten sie in die Umsiedlung ein und zogen in das Land ihrer Vorfahren, das sie gar nicht kannten. Ihr Herz hing noch an ihren vertrauten Wohnorten, sie dachten an die zurückgelassenen Haustiere, an ihr bisheriges Leben. Betont wird auch die steigende Sorge wegen der vorrückenden Roten Armee. Nach der langen Wartezeit, als die Bessarabiendeutschen das Übergangslager endlich verlassen konnten, hatten sie noch einen weiten Weg vor sich. Nach Wien zurückgekehrt wartete Hertha auf ein Lebenszeichen von ihnen, da sie sie liebgewonnen hatte. Und fast ein Jahr später erfuhr sie, dass diese das Ansiedlungslager Warthegau erreicht hatten. Dort besuchte Hertha die Umgesiedelten wieder. Sie beschreibt sie als Menschen voller Empathie, die niemanden aus ihrem Wohnsitz vertreiben wollten.⁹⁶ In diesem Buch erwähnt sie auch die Verleihung des Copernicus-Preises an ihren Mann Alfred Karasek und an sie selbst, sowie den Abschied von ihrem Vater Rudolf und von ihrem Bruder, die sie damals aus Sorge um ihr Leben dazu überredet hatten, Bielitz mit dem kleinen Kind sofort zu verlassen. Überraschend wirkt, dass

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ D. Karasek, *Die vergrabenen Briefe*, a.a.O., S. 14; auch: H. Karasek-Strzygowski, *Es führet uns des Schicksals Hand...*, a.a.O., S. 218.

⁹⁶ H. Karasek-Strzygowski, *Es führet uns des Schicksals Hand...*, a.a.O., S. 200.

die Lektüre ihrer Memoiren den Eindruck vermittelt, als ob die deutsche Minderheit in Bielitz und in Biala in einem menschenleeren Raum gelebt hätte. An vielen Stellen, z. B. bei Beschreibung der Kontakte mit den Bessarabiendeutschen, bringt sie die Überzeugung von großer Überlegenheit deutscher Kultur zum Ausdruck.

Ihre ersten schriftstellerischen Versuche unternahm Hertha bereits in den 1930er Jahren. Sie ist Autorin von einem Dutzend Aufsätze, die in verschiedenen Zeitschriften mit Schwerpunkt deutsche und schlesische Kultur erschienen.⁹⁷ Ihre Beiträge handeln im Allgemeinen von ihrer schlesischen Heimat, von den fröhlichen Tagen, die sie dort sorglos als Kind erleben durfte, sowie von den jährlichen Sommerbesuchen, die sie als Erwachsene ihren schlesischen Goralen abgestattet hat. Sie beschreibt die bunte Volkskultur, mit der sie bei den Besuchen in Berührung kam. Die Aufsätze wurden mit Porträts von Menschen bebildert, über die sie berichtete.⁹⁸ Die Autorin beschreibt zwar wahre Begebenheiten aus ihrem Leben, doch dürfen die Aufsätze auf keinen Fall als Reportage oder lückenloser Reisebericht betrachtet werden. Der Leser bekommt vielmehr den Eindruck, es mit der Niederschrift ihrer Empfindungen zu tun zu haben, denn Hertha Karasek-Strzygowski malt die Berichte – diesmal aber nicht mit dem Pinsel, sondern mit Worten. Die Emotionalität dieser Aufsätze zeugt von großer Verbundenheit mit dem Land ihrer Kindheit. Aus den Beschreibungen der vertrauten Städte Bielitz und Biala, sowie der umliegenden Dörfer und der Landschaft ist große Sehnsucht herauszulesen. Einige Beiträge hat sie auch ihren Malreisen in die von den deutschen Minderheiten bewohnten Gebiete gewidmet: In das Bielitz-Biala nahe Wilmesau, dann in das Kalischer Land und nach Bessarabien.⁹⁹ Ihre Aufsätze verdienen eine vertiefte Analyse, die den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde. Einer genaueren Erforschung bedarf auch das Verhältnis Herthas zu der nichtdeutschen Bevölkerung der Bielitz-Bialaer Sprachinsel und deren Umgebung. Über die schlesischen Goralen äußerte sie sich immer mit viel Sympathie. In Herthas Augen sind diese ausgesprochen gastfreundliche, obwohl einfache Menschen, die sich durch tiefen Glauben auszeichnen und niemals aufgeben, trotz

⁹⁷ Vgl. die Auflistung der Aufsätze von H. K.-S in: A. Karasek-Langer, *Hertha Karasek-Strzygowski...*, a.a.O., S. 25–26.

⁹⁸ Vgl. u. a. H. Karasek-Strzygowski, *Die geweihte Kerze*, „Beskidenkalender“ 1967, Nr. 13, S. 94; H. Karasek-Strzygowski, *Die heiligen Kräuter*, „Beskidenkalender“ 1968, Nr. 14, S. 86; H. Karasek-Strzygowski, *Krippengehen und Sternsingen daheim in Ostschlesien*, „Beskidenkalender“ 1969, Nr. 15, S. 81–86; H. Strzygowski, *Auf wegen der Heimat*, „Deutsche Monatshefte in Polen“ 1937, Nr. 3 (13), S. 646–661; H. Strzygowski, *Schlesische Heimat*, „Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raum“ 1940, Nr. 12, S. 173–178; H. Strzygowski, *Versunkenes Deutschtum in den Beskiden*, „Deutsche Monatshefte in Polen“ 1937, Nr. 3 (13), S. 535–552; H. Strzygowski, *In der schlesischen Heimat*, „Deutsche Monatshefte in Polen“ 1939, Nr. 5 (15), S. 112–136.

⁹⁹ Vgl. H. Strzygowski, *Wilmesöer Bowa – Wilmesauer Frauen*, „Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raum“ 1939, Nr. 11, S. 107–111; auch: H. Strzygowski, *Bei Leuten aus dem größeren Schlesien: Die Bielitz-Bialaer Sprachinsel / Bei Schlesiern im Kalischer Land*, „Das Deutschtum im Ausland“ 1939, Nr. 22, S. 557–561; auch: H. Strzygowski, *Bessarabiendeutsche Umsiedlung*, „Deutsche Monatshefte. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwart des Ostdeutschtums“ 1941, Nr. 8 (18), S. 44–57.

ihrer schwierigen Lage und der Knochenarbeit auf den kargen Feldern. Sie halten an ihren Werten fest und richten ihre Aufmerksamkeit in erster Linie immer auf ihre Nächsten, erst dann denken sie an sich selbst. Sie scheint von dem einfachen, aber anständigen Leben der Goralen sehr beeindruckt gewesen zu sein. Sie erwähnt auch die deutschen Bauern, die in den umliegenden Dörfern lebten. Auch diese stellt Hertha als gastfreundliche, fleißige und ordentliche Menschen in schlesischen Trachten dar, deren Leid und Not „die Polacken“ auf dem Gewissen haben und gegen die sich die deutschen Bauern zur Wehr setzen mussten.¹⁰⁰ Auch die Teschener Walachen erfreuten sich Herthas Wertschätzung. In ihren Augen unterscheiden sich diese Menschen von den Deutschen kaum – die deutschen Züge glaubt sie in den Frauengesichtern zu erkennen und ihre Höfe ähneln denen der deutschen Nachbarn. Ihre Kulturtradition weist unübersehbare deutsche Einflüsse auf und ihre Teschener Mundart enthält viele Lehnwörter aus dem Deutschen, was bewirkt, dass die „echten Polen“ auf sie verächtlich herabblicken.¹⁰¹ Hertha schildert also die Polen als eine Nation, die alles Deutsche hasst, auch diejenigen Volksgruppen polnischer Herkunft, in deren Kultur deutsche Einflüsse deutlich zu erkennen sind.

Hertha Karasek-Strzygowski aus heutiger Sicht

Das Leben von Hertha Karasek-Strzygowski war wechsellvoll und nicht frei von Widersprüchen. Als Österreicherin geboren, verbrachte sie ihre Jugendjahre in der Bielitz-Bialaer Sprachinsel, die von polnischen Dörfern umgeben war. Das Studium hat sie in Wien begonnen und in Krakau abgeschlossen. Als Künstlerin ausgebildet zeichnete sie sich ohne Zweifel durch Sensibilität aus, was sich vor allem in dem Bedürfnis widerspiegelt, das Leben und die Kultur ihrer Landsleute in Bildern festzuhalten, damit das Kulturerbe deutscher Minderheiten, die vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in verschiedenen Ländern gelebt haben, nicht in Vergessenheit gerate. Dieser Aufgabe widmete sie sich eigentlich ihr ganzes Leben lang und sie scheute sich dabei nicht, auch in gefährliche Kriegsgebiete zu reisen. Auch die Gruppe der schlesischen Goralen sowie der Teschener Walachen hat sie hochgeschätzt und ihr Kulturerbe bewundert. Die Goralen hat sie auch sehr oft porträtiert. Die Schicksale der deutschen Vertriebenen hielt sie in zahlreichen Bildern mit viel Feingefühl fest, sie übersah aber zur Gänze das Los der polnischen Bevölkerung. Die polnische Nation stellte ihrer Ansicht nach eine Bedrohung für die deutsche Minderheit dar. Die Sowjets waren in ihren Augen furchtbare Peiniger des deutschen Volkes, ohne dass sie über historische Kausalketten nachgedacht hätte. Sie blendete nicht nur das Los der polnischen und der jüdischen Bevölkerung aus, auch das KZ Auschwitz findet in ihren Aufzeichnungen aus der Kriegszeit keine Erwähnung, obgleich das Lager nur wenige Kilometer von ihrem Elternhaus, das sie oft besuchte, entfernt war. Durch den Beitritt der NSDAP unterstützte sie gewissermaßen die Nazi-Ideologie. Sie verweigerte sich ganz offenbar jeglichem kritischen Urteil über

¹⁰⁰ H. Strzygowski, *Schlesische Heimat...*, a.a.O., S. 176.

¹⁰¹ Ebd., S. 178.

die Hitler-Politik und ihre Haltung scheint bis zum Ende ihres Lebens im Jahre 1990 unverändert geblieben zu sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte sie in Bayern, ohne sich dort je heimisch zu fühlen. Nichtsdestoweniger hat sie durch ihre Malerei einen wesentlichen ethnografischen Beitrag zur Rettung des Kulturerbes der deutschen Minderheit und schlesischen Goralen vor Vergessenheit geleistet. Für ihre malerische und künstlerische Arbeit wurde sie nicht einmal preisgekrönt. Dieser Beitrag zeigt jedoch, dass die Problematik der Bielitz-Bialaer Sprachinsel und das Leben und Werk von Hertha Karasek-Strzygowski Gegenstand weiterer Forschung werden sollten, weil dadurch interessante Erkenntnisse über multikulturelle Räume gewonnen werden könnten.

Bibliografie

- Bernacki M., *Pomniki i tablice pamiątkowe w Bielsku-Białej. Próba typologii*, [in:] *Czytanie miasta. Bielsko-Biała jako kulturowy palimpsest*, hrsg. M. Bernacki, R. Pysz, Bielsko-Biała 2016.
- Chojecka E., *Bielsko i Biała – miejsca wielorakich pamięci*, [in:] *Czytanie miasta. Bielsko-Biała jako kulturowy palimpsest*, hrsg. M. Bernacki, R. Pysz, Bielsko-Biała 2016.
- Chojecka E., *Bielsko-bialska niemiecka wyspa językowa – integralny element historii i kultury miasta*, [in:] *Sprawy narodowościowe w Euroregionie Beskid*, hrsg. J. Reszczyński, Bielsko-Biała 2005.
- Gojniczek W., *Księstwo cieszyńskie*, [in:] *Encyklopedia Województwa Śląskiego*, Bd. I, hrsg. R. Kaczmarek, Katowice 2014.
- Hanslik E., *Biała, eine deutsche Stadt in Galizien. Geographische Untersuchung des Stadtproblems*, Wien–Teschen–Leipzig 1909.
- Jering K., *Um das Inseldeutschum verdient gemacht. Der Malerin Hertha Karasek zum 70. Geburtstag*, „Sudetendeutsche Zeitung“ 1966, Nr. 16.
- Karasek D., *Die vergrabenen Briefe*, Kaufering 2014.
- Karasek-Langer A., *Die Familie Strzygowski*, „Tagesbote“ 1929, Nr. 79 (241).
- Karasek-Langer A., *Hertha Karasek-Strzygowski. Lebensbild einer Künstlerin*, „Weichsel-Warthe-Schriften“ 1966, Nr. 9.
- Karasek-Strzygowski H., *Die geweihte Kerze*, „Beskidenkalender“ 1967, Nr. 13.
- Karasek-Strzygowski H., *Die heiligen Kräuter*, „Beskidenkalender“ 1968, Nr. 14.
- Karasek-Strzygowski H., *Es führet uns des Schicksals Hand. Bessarabisches Tagebuch*, Marburg 1990.
- Karasek-Strzygowski H., *Krippengehen und Sternsingen daheim in Ostschlesien*, „Beskidenkalender“ 1969, Nr. 15.
- Karasek-Strzygowski H., *Wolhynisches Tagebuch*, Marburg 1979.
- Kenig P., *Strzygowsky*, „Relacje-Interpretacje“ 2012, Nr. 2 (26).
- Kenig P., *Strzygowsky*, „Relacje-Interpretacje“ 2012, Nr. 3 (27).
- Kenig P., *Strzygowsky*, „Relacje-Interpretacje“ 2012, Nr. 4 (28).
- Kenig P., *Życie gospodarcze Bielska i Białej w latach 1848–1914*, [in:] *Bielsko-Biała. Monografia miasta. Bielsko od wojen śląskich do zakończenia I wojny światowej (1740–1918)*, hrsg. I. Panic, Bielsko-Biała 2010.

- Kuhn W., *Alfred Karasek 1902–1970*, „Zeitschrift für Ostforschung“ 1971, Nr. 20.
- Kuhn W., *Die deutsche Sprachinsel Bielitz-Biala*, Plauen 1923.
- Malinowski J., *Malarstwo i rzeźba Żydów polskich w XIX i XX wieku*, Warszawa 2000.
- Mroczek Ł., *Sytuacja społeczno-polityczna w okręgu bielsko-bialskim w 1945 roku*, „Wieki Stare i Nowe“ 2013, Nr. 5 (10).
- Polak J., *Powstanie miejscowości*, [in:] *Bielsko-Biała. Monografia miasta. Biała od zarania do zakończenia I wojny światowej (1918)*, hrsg. I. Panic, Bielsko-Biała 2011.
- Runge J., *Deglomeracja*, [in:] *Encyklopedia Województwa Śląskiego*, Bd. I, hrsg. R. Kaczmarek, Katowice 2014.
- Schnür K., *Zum 70. Geburtstag unserer heimatlichen Künstlerin Frau Hertha Karasek-Strzygowski*, „Mitteilungsblatt des österreichischen Heimatbundes Beskidenland“ 1966, Nr. 44.
- Simon G., Gering E., Popa K., Schermaul U., *Die Grimms der deutschen Sprachinseln im Osten. 1. Chronologie Karasek, Alfred*, Tübingen 2006.
- Spyra J., *Dzieje miasta na tle sytuacji polityczno-ustrojowej okresu absolutyzmu*, [in:] *Bielsko-Biała. Monografia miasta. Bielsko od wojen śląskich do zakończenia I wojny światowej (1740–1918)*, hrsg. I. Panic, Bielsko-Biała 2010.
- Spyra J., *Przeobrażenia struktur społecznych i narodowościowych w Bielsku w drugiej połowie XIX i początkach XX wieku*, [in:] *Bielsko-Biała. Monografia miasta. Bielsko od wojen śląskich do zakończenia I wojny światowej (1740–1918)*, hrsg. I. Panic, Bielsko-Biała 2010.
- Strzygowski H., *Aufwegen der Heimat*, „Deutsche Monatshefte in Polen“ 1937, Nr. 3 (13).
- Strzygowski H., *Bei Leuten aus dem größeren Schlesien: Die Bielitz-Bialaer Sprachinsel / Bei Schlesiern im Kalischer Land*, „Das Deutschtum im Ausland“ 1939, Nr. 22.
- Strzygowski H., *Bessarabiendeutsche Umsiedlung*, „Deutsche Monatshefte. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwart des Ostdeutschtums“ 1941, Nr. 8 (18).
- Strzygowski H., *Ein Beskidensommer unter schlesischen Goralen*, „Deutsche Monatshefte in Polen“ 1934, Nr. 1 (11).
- Strzygowski H., *In der schlesischen Heimat*, „Deutsche Monatshefte in Polen“ 1939, Nr. 5 (15).
- Strzygowski H., *Schlesische Heimat*, „Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raum“ 1940, Nr. 12.
- Strzygowski H., *Versunkenes Deutschtum in den Beskiden*, „Deutsche Monatshefte in Polen“ 1937, Nr. 3 (13).
- Strzygowski H., *Vom Handwerk zur Fabrik. Drei Geschlechter Tuchmacher in der deutschen Stadt Biala*, „Deutsche Monatshefte in Polen“ 1938, Nr. 4 (14).
- Strzygowski H., *Wilmesöer Bowa – Wilmesauer Frauen*, „Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raum“ 1939, Nr. 11.
- Werner-Künzig W., *Hertha Karasek-Strzygowski 90 Jahre*, „Das heilige Band“ 1984, Nr. 7 (40).
- Wnętrzak G., *Stosunki polityczne i narodowościowe na pograniczu Śląska Cieszyńskiego i Galicji Zachodniej w latach 1987–1920*, Toruń 2014.
- Wrobel R. M., *Bielitz-Biala (Bielsko-Biała)*, 2021, <https://www.orf-oberschlesien.de/bielitz> (Zugriff: 15.02.2022).

https://www.berchtesgadener-anzeiger.de/startseite_artikel,-ausflug-in-die-vergangenheit-arid,75730.html (Zugriff: 27.02.2022).

<https://kunstgeschichte.univie.ac.at/ueber-uns/mitarbeiterinnen/institutsnachrichten/dvorak-strzygowski-tagungen/> (Zugriff: 3.03.2022).

<https://www.vergleichende.at/geschichte.php> (Zugriff: 3.03.2022).

https://www.gedenkorte-europa.eu/de_de/article-hitler-stalin-pakt-1939.html (Zugriff: 13.02.2022).

<https://www.hdbg.de/integration/de/b/gross/h-bessarabientext.htm> (Zugriff: 13.02.2022).

<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/volksdeutsche-mittelstelle-vomi> (Zugriff: 13.02.2022).

Hertha Karasek-Strzygowski – life at the meeting point of nationalisms

Abstract

This article is an attempt to reconstruct the biography of the Austrian painter and writer Hertha Karasek-Strzygowski, born in 1896 in what is now Bielsko-Biała, in the area of the so-called linguistic island of Bielsko-Biała in the Austro-Hungarian Empire. This island existed from the Middle Ages until 1945. The article is also an endeavor to sketch the historical and multicultural background of the surrounding reality. This reconstruction is intended to give an insight into this ambiguous figure and her work. The article also draws attention to the fact that, although the author grew up in a multicultural environment, she almost completely ignores the existence of Polish and Jewish nationalities in her immediate surroundings, and mentions Polish people only vaguely and explicitly in a negative way. Surprisingly, she also does not mention the Second World War in connection with Poland, where her family had lived since 1914 and which she visited almost annually as an adult. The way she describes the reality of war gives the impression that it was exclusively a time of torment and fear, brought upon on the German people by the Soviet Union.

Słowa kluczowe: Hertha Karasek-Strzygowski, Bielsko-Biała, mniejszość niemiecka

Keywords: Hertha Karasek-Strzygowski, Bielsko-Biała, German minority